

SANKT GEORGS BLATT

17. Jahrgang

November 2002

Aus dem Inhalt:

Gedanken	Seite	2
Europa sucht seine Seele	Seite	3
Vaticanum II	Seite	5
Christen im Orient	Seite	7
Erzbischof Krikorian 70	Seite	8
Östliche Liturgiefamilien	Seite	10
St. Georgs-Gemeinde	Seite	13
Kultur	Seite	15



Bild: Sepp Laubner
Ausstellungseröffnung der Rabnitztaler Malerwochen 2002:
Freitag, 22. November 2002, 18.30 Uhr in St. Georg

König oder Hirte

Einer der mir sehr sympathischen Lesungstexte begegnet uns am letzten Sonntag des Kirchenjahres, am Christkönigssonntag des Lesejahres A:

¹¹ Denn so spricht Gott, der Herr: Jetzt will ich meine Schafe selber suchen und mich selber um sie kümmern. ¹² Wie ein Hirt sich um die Tiere seiner Herde kümmert an dem Tag, an dem er mitten unter den Schafen ist, die sich verirrt haben, so kümmere ich mich um meine Schafe und hole sie zurück von all den Orten, wohin sie sich am dunklen, düsteren Tag zerstreut haben.

¹⁵ Ich werde meine Schafe auf die Weide führen, ich werde sie ruhen lassen - Spruch Gottes, des Herrn. ¹⁶ Die verlorengegangenen Tiere will ich suchen, die vertriebenen zurückbringen, die verletzten verbinden, die schwachen kräftigen, die fetten und starken behüten. Ich will ihr Hirt sein und für sie sorgen, wie es recht ist. ¹⁷ Ihr aber, meine Herde - so spricht Gott, der Herr -, ich Sorge für Recht zwischen Schafen und Schafen, zwischen Widdern und Böcken.

Ez 34,11-12.15-17

Die Lesung aus dem Propheten Ezechiel stellt in eine Zeit, in der die Könige, also die weltlichen Herrscher Israels, völlig versagt haben, ein Gegenbild: den guten Hirten.

So war es das Schicksal des Propheten als Priestersohn in der Verbannung, im Exil, zu sein. Ihm ist dabei sehr deutlich vor Augen, dass Gott die Menschen nicht verlässt, auch wenn sie auf die Gebote Gottes vergessen haben.

So lässt er in diesem Text Gott selber sprechen und zeichnet uns das Bild des guten Hirten. Mich fasziniert daran nicht nur, dass Gott der ist, der jedem und jeder einzelnen nachgeht, auch wenn er oder sie sich von der Gemeinschaft abgesetzt hat oder ausgestossen wurde. In dem Bild sucht er sie auch an Orten, die man nicht gleich findet, weil es dunkel ist.

Ich freue mich jedes Mal beim Lesen auch darüber, dass er auch die Starken mag. Es ist ihm gleich wichtig, dass die Verletzten und die Schwachen betreut werden wie dass die Kräftigen auch behü-

tet werden sollen.

Denn Gott mag alle Menschen.

Und ich denke, das ist ja oft unser Problem: Diejenigen, denen es schlecht geht – sei es, weil sie von anderen schlecht behandelt wurden; sei es, weil sie sich selber falsch verhalten haben; sei es, weil sie einfach viel Pech haben; sei es, weil sie schwer krank wurden – empfinden dies schnell als eine Strafe Gottes, als ein von Gott Verstossen-Sein.

Dabei wird gerade in diesem Text deutlich, dass Gott sie mag, egal warum es ihnen schlecht geht.

Umgekehrt haben manche Menschen das Gefühl, sie müssten ein schlechtes Gewissen haben, weil es ihnen gut geht. Dabei wäre es doch viel schöner, sich darüber zu freuen und aus dieser Freude auch anderen Mut machen zu können.

Dieser unser Gott liebt uns eben wie wir sind, im Unglück und im Glück.

Das ist sicher der Unterschied zu vielen menschlichen Institutionen, in denen man nur etwas gilt, wenn man etwas ist. Oder wo man seine Fehler gut vertuschen muss, damit man nicht an den Rand gedrängt wird.

Der gute Hirte ist für alle da, er urteilt nicht, sondern er ist mit den Seinen gemeinsam unterwegs.

Das ist wiederum eine Erfahrung, die viele in ihrem Leben machen mussten, dass politische Herrscher auf einmal weg waren, ganz gleich, was sie vorher versprochen hatten. Gott ist da anders. Er bleibt, ganz gleich, was ist.

Dieser Hintergrund hat ja auch dazu geführt, dass der Christkönigssonntag nach dem 2. Weltkrieg eingeführt wurde: Nur Jesus Christus kann für uns der gute Hirte sein.

In diesem Sinn wünsche ich Ihnen, dass Sie sich auch von unserem Gott, der für alle ein guter Hirte sein will, begleitet fühlen.

Elisabeth Dörler

Europa sucht seine Seele

Das "Haus Europa" ist kein Traum mehr, sondern wurde Realität. Die Mauern sind hochgezogen aus gemeinsamen wirtschaftlichen und politischen Interessen. Auf welchem geistigen Fundament wurde dieses Haus aber erbaut: Auf flüchtigem Sand, oder festem Grund? Die Gretchenfrage stellt sich: Europa, wie hältst du es mit der Religion?

Es war vorauszusehen: Nachdem sich die erste



Euphorie über das neue "Haus Europa" etwas gelegt hat, tauchen nun Fragen über die Gestaltung der Zukunft auf. Welche ethischen Werte und geistigen Ziele verbindet diese Hausgemeinschaft? Wer und was bestimmt die Kriterien der von den neuen Mitbewohnern geforderten "Europareife"? Was ist unter Europäisierung zu verstehen? - Etwa die Angleichung an den westlichen Materialismus?

Wer aufmerksam die Medienberichte verfolgt, gewinnt den Eindruck, dass der Gedanke der europäischen Einheit in nur rein ökonomischen d. h. wirtschaftlichen Belangen unterzugehen droht - in aufgezwungenen Landwirtschaftsreformen, der unbedingten Verpflichtung zur Sanierung des Staatsbudgets und in der Erstellung von EU-Richtlinien, welche überwiegend die Beherrschung des Marktes durch Großkonzerne forcieren. Auch bei der Beurteilung über die Aufnahme von EU-Bewerbern scheint vielfach der wirtschaftliche Nutzen im Vordergrund zu stehen: Welchen Gewinn werden in diesem Land Investitionen erbringen? Eröffnen sich dadurch auch neue und billige Wirtschaftsstandorte? Es ist daher verständlich, dass man den Eindruck gewinnt, dass die Interessen der kleineren Länder von jenen der größeren Länder oftmals überrollt werden.

Auf diesem Fundament lässt sich aber keine dauerhafte Zukunft für ein neues gemeinsames Europa

aufbauen. Die mahnenden Stimmen werden daher immer mehr und auch drängender, denn die Auswirkungen einer rein materiell orientierten Gesellschaft sind bereits gravierend.

Der Beitrag der Kirchen

Zu den Mahnern gehört auch der Wiener Erzbischof, Kardinal Dr. Christoph Schönborn. Die europäische Integration dürfe seiner Ansicht nach keinesfalls auf eine rein ökonomische Vereinigung beschränkt werden, wo die Menschen "nur auf den Status von Produzenten und Konsumenten reduziert werden". Dieser Entwicklung sind mutige Entwürfe eines Europa entgegenzusetzen, das mehr sein muss "als ein funktionierender Wirtschaftsblock". - "Europa braucht eine Seele, die dem Kontinent Leben verleiht. Diese muss nur wiederentdeckt werden".

Dass diese Ansicht alle christlichen Kirchen teilen und gemeinsames Handeln erforderlich ist, beweist die Erstellung einer CHARTA OECUMENICA, die vom Rat der Europäischen Bischofskonferenzen und der Konferenz Europäischer Kirchen im Jahre 2001 in Straßburg unterzeichnet wurde. Darin wird wohl die Einigung des europäischen Kontinents begrüßt, aber auch auf die Gefahr hingewiesen, dass "ohne gemeinsame Werte die Einheit dauerhaft nicht zu erreichen ist". Daher sind die Kirchen der Überzeugung, dass "das spirituelle Erbe des Christentums eine inspirierende Kraft zur Bereicherung Europas darstellt.

Ausdrücklich festgehalten wurden in dieser Charta auch der eigene Beitrag zur notwendigen Einheit. Man habe aus den Fehlern der Vergangenheit gelernt. Daher werde man jedem Versuch widerstehen, Kirche und Religion für ethnische oder nationalistische Zwecke zu missbrauchen. Ebenso wolle man jeder Form von Antisemitismus und Antijudaismus in Kirche und Gesellschaft entschieden entgegentreten. Die auf beiden Seiten von leidvollen Erfahrungen geprägte Geschichte zwischen Christen und Muslimen soll ebenfalls durch Intensivierung des Dialoges aufgearbeitet werden.

Dieses 12 Seiten umfassende Dokument ist von jenem Geist diktiert, der einem gemeinsamen Europa tatsächlich die Chance für eine dauerhafte Zukunft bieten könnte.

Die Aufgabe Brüssels

Auch am Sitz der Europäischen Union in Brüssel stellt man sich verstärkt die Frage: Was wird dieses Europa identitätsstiftend zusammenhalten? Gibt es eine gemeinsame Werteklamer? Daher zählt auch der Dialog mit den Religionen und Weltanschauungen zu den vier Hauptthemen der Union. Der Österreicher Dr. Michael Weninger ist seit mehr als einem Jahr politischer Berater im Büro des EU-Präsidenten Prof. Romano Prodi und neben Fragen der Außen-, Wirtschafts- und Finanzpolitik auch für den "Dialog mit den Religionen" zuständig. Der langjährige Botschafter am Balkan wurde vom Außenministerium für diese Aufgabe kareziert.

Am Beginn der Europäischen Gemeinschaft, so Botschafter Weninger, standen handfeste politische und strategische Überlegungen. Nun, nach fünfzig Jahren des Einigungsprozesses, stellt man sich die Frage: Was wird das Europa der 25 und mehr Mitgliedstaaten ausmachen? "Wenn es auch mehrere Denkschulen bezüglich der gesellschaftlichen Weiterentwicklung in den einzelnen Staaten gibt, ist man sich aber doch darüber einig, dass es eine große Klammer geben müsse. Diese Klammer wäre, wie es schon der ehemalige EU-Präsident Jaques Delors forderte, die Seele Europas".

Er ortet ein großes Interesse der EU an dieser Frage, "sonst wäre ja diese Stelle für den Dialog mit den Religionen nicht eingerichtet worden". Seine Aufgabe ist es, auf verschiedenen Ebenen den Kontakt zu den Kirchen, Religionsgemeinschaften und Weltanschauungen herzustellen und zu pflegen. Die katholische Kirche hält Dr. Weninger "obwohl einige Reformbestrebungen des Zweiten Vatikanischen Konzils noch umzusetzen wären" - von ihrer Struktur her am besten gerüstet, in Europa aufzutreten. In Brüssel, am Zentrum der EU, ist sie auf zwei Ebenen vertreten. Die Anliegen der Weltkirche werden durch den Apostolischen Nuntius, der auch bei den Europäischen Gemeinschaften akkreditiert ist, vertreten. Die Wünsche und Vorstellungen der Ortskirchen werden durch den Rat der Nationalen Bischofskonferenzen (COMECE) vorgebracht. "Diese Doppelstruktur funktioniert sehr gut".

Österreich komme, so Weninger, in Europa im Dialog mit den Religionen eine besondere Brückenfunktion zu. Gerade Wien wurde in den letzten Jahrzehnten zu einer Stätte der Begegnung zwischen den Kirchen und Religionsgemeinschaf-

ten. "Kardinal Dr. Schönborn ist ein großer Förderer des interreligiösen Gesprächs".

Was die "Suche nach der Seele", nach der gemeinsamen Klammer, betrifft, so ist Botschafter Weninger trotz einer verbreiteten Säkularisierung zuversichtlich "Das christliche Erbe ist vorhanden. Man muss es nur entdecken und darauf aufbauen. Es gibt bereits auch viele neue religiöse Aufbrüche".



Katholikentag als Brückenschlag

Eine Initiative, die sowohl ein Aufbruch ist als auch auf diesem christlichen Erbe aufbauen will, ist wieder von Österreich, und zwar von der Österreichischen Bischofskonferenz, ausgegangen. Gemeinsam mit den Bischöfen von Un-

garn, Tschechien, Polen, der Slowakei, Slowenien, Kroatien und Bosnien wurde der Beschluss zur Abhaltung eines "Mitteleuropäischen Katholikentages" gefasst, der unter dem Motto stehen soll: "Christus - Hoffnung Europas". Am 31. Mai 2003, dem Wochenende nach Christi Himmelfahrt, wird in allen acht Ländern gleichzeitig dieser Katholikentag eröffnet. Ein Jahr lang wird es dann nationale und übernationale Symposien, Veranstaltungen etc. geben. Den Abschluss dieses "Katholikenjahres" wird dann eine "Wallfahrt der Völker" am 22./23. Mai 2004 nach Mariazell bilden. Erstmals wird es aus diesem Anlass auch zu einem gemeinsamen Hirtenwort der acht Bischofskonferenzen kommen.

Mit diesem Großereignis wird sicher auch ein Signal gesetzt werden, dass Europa nicht an der östlichen Grenze Österreichs endet und gerade die Länder Mitteleuropas zur Suche nach der "Seele Europas" einen wesentlichen Beitrag leisten können.

Ingeborg Schödl

“Macht die Fenster der Kirche weit auf!”

Für viele klang es wie eine Befreiung: “Macht die Fenster der Kirche weit auf!” Das Motto, das - der mittlerweile selig gesprochene - Papst Johannes XXIII. (1958-1963) laut einer nie bestätigten Anekdote nach seinem Amtsantritt ausgegeben hatte, ging als Weckruf durch die katholische Welt. Im 19. und in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert hatte sich die katholische Kirche angesichts der Bedrängnis durch den siegreichen Liberalismus wie in einer Festung verschanzt. Nun forderte der volkstümliche Patriarch von Venedig, Angelo Giuseppe Roncalli, eigentlich als Kompromisskandidat und greiser “Papst des Übergangs” gedacht, die Sensation: ein “aggiornamento”, eine “Verheutigung”.

Im Jänner 1959 rief er ein allgemeines Konzil aus, das erste seit fast einem Jahrhundert und das dritte der Neuzeit überhaupt. Alsbald entspann sich hinter den Kulissen ein heftiges Ringen zwischen den “Bewahrem” und den “Progressiven”. Dass das Aufbegehren gegen den antimodernistischen Reformstau nicht vornehmlich aus der kirchenpolitischen “Linken”, sondern vielmehr aus dem “Mainstream” entsprang, beweist nicht zuletzt der Bauernsohn Angelo Roncalli selbst, dessen theologisch tief konservative Gesinnung niemand ernsthaft in Zweifel ziehen kann.

Der prächtige Einzug der 2.450 Konzilsväter in den Petersdom am 11. Oktober 1962, vor 40 Jahren, wurde auch zum Triumphzug für die Idee des 80-jährigen Papstes. Für das letzte Stück Weges verließ er die Sänfte - ein Symbol des kirchlichen Feudalismus, das sein Nachfolger Paul VI. abschaffen sollte - und ging zu Fuß: auf Augenhöhe mit den Problemen der Welt und der Weltkirche, die hier zur Sprache kommen sollten. Die dreijährige Kirchenversammlung machte Geschichte und führte zu atemberaubenden Veränderungen: eine tief greifende liturgische Erneuerung (der Gebrauch



der Volkssprache war nur die äußerlich auffallendste Veränderung), ein verstärktes Selbstbewusstsein der Ortsbischöfe gegenüber Rom, aber auch der Laien gegenüber den Bischöfen, die Bewusstwerdung von Weltkirche und eine ökumenische Öffnung ohne Vorbild. Den Grundton hatte Johannes XXIII. bei der Eröffnungsansprache mit seiner Warnung vor den “Unglückspropheten” (profeti di sventura) angeschlagen: Eine optimistische, von tiefem Gottvertrauen geprägte Haltung.



Das Konzil machte Kardinäle und Berater zu Helden, zu Ikonen der Theologie des 20. Jahrhunderts: Franz König, Leon

Suenens, Joseph Frings, Karl Rahner, Edward Schillebeeckx, Joseph Ratzinger, Yves Congar. Die “Bewahrem”, etwa Kardinal Alfredo Ottaviani, gerieten ins Hintertreffen. Die Auseinandersetzungen der beiden Pole, die das ganze Konzil über anhalten sollten, setzen sich freilich bis heute - bis hinein in Pfarren und Pfarrgemeinderäte - fort. Sie wirken oftmals wie ein “verdecktes Schisma” (so der Kirchenhistoriker Victor Conzemius). Die Texte des Konzils sind letztlich Kompromiss-Texte; beide Formationen - die “traditionalistische” wie die “progressive” - können aus dem Wortlaut Argumente destillieren.

Der Euphorie des Konzils folgte - vor allem in Nordwesteuropa und in Nordamerika - eine Zeit allgemeiner Verunsicherung. Die Auseinandersetzungen um die Liturgie waren dabei freilich ein Vorwand. Was vielen “Traditionalisten” wirklich gegen den Strich ging, war der Abschied vom “Ein feste Burg”-Kirchenbild, wie es sich nach dem Ersten Vatikanischen Konzil von 1869/1870 auf Grund der historischen Entwicklung herauskristallisiert hatte, der endgültige Bruch mit dem “Anti-Judaismus”, den die Konzilserklärung “Nostra Aetate” markiert und das Bekenntnis zur Religionsfreiheit, wie es in der Erklärung

“Dignitatis humanae” zum Ausdruck kommt.

Heute steht aber außer Frage, dass es das Zweite Vatikanische Konzil war, das der katholischen Kirche den Weg ins 21. Jahrhundert gebahnt hat. Papst Johannes Paul II., der selbst zutiefst vom Erlebnis des Konzils geprägt ist, hat dies mehrfach zum Ausdruck gebracht. Und Kardinal Franz König, eine der bestimmenden Gestalten des Zweiten Vatikanischen Konzils, hat daran erinnert, dass die Kirche ohne Konzil die Konfrontation mit dem Säkularismus des späten 20. Jahrhunderts nie hätte bestehen können.

Der Kirchenhistoriker Hubert Jedin, einer der bedeutendsten Erforscher der Geschichte der Konzilien, hat als Essenz seiner Forschung festgehalten: Jedes Konzil hat mindestens ein halbes Jahrhundert gebraucht, bis seine Impulse wirksam

werden konnten. Auf diesem Hintergrund ist das Zweite Vatikanische Konzil zwar Geschichte, aber es ist auch weiterhin Gegenwart und ständige Herausforderung für die Kirche.



*Alexander Brüggemann und Alexander Reise.,
Vatikanstadt, 19.9.02 (KAP)*

Wechsel im Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog

Papst Johannes Paul II. beförderte den nigerianischen Kardinal Francis Arinze an die Spitze der “Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung”. Damit rückt wieder ein Schwarzafrikaner in die “erste Reihe” der vatikanischen Spitzenämter vor. Arinze, den die Nachricht der Ernennung bei einem Treffen zwischen Buddhisten und Christen im fernen Tokio erreichte, ist im weltweiten Konzert der Religionen seit langem eine feste Größe. Als langjähriger Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog hat er sich international einen Namen gemacht. Unter seiner Verantwortung wurde 1986 das historische und kirchenintern nicht unumstrittene Weltgebetstreffen für den Frieden in Assisi organisiert. Der Nigerianer war auch bei der Neuauflage des Friedensgebets federführend, mit der Papst Johannes Paul II. im Jänner dieses Jahres auf die Verwirrung nach den Attentaten vom 11. September 2001 reagierte.

Im Vatikan ist Arinzes Stellung nach anfänglicher Kritik an seinem Dialog-Kurs, der manchen Konservativen als zu optimistisch galt, inzwischen gefestigt. Er legt in seinen Äußerungen großen Nachdruck darauf, dass die Offenheit zum Dialog

nicht mit der Bereitschaft verwechselt wird, die christlichen Glaubenswahrheiten zu Gunsten eines multireligiösen Mischmasch aufzugeben. Diese klare Kursbestimmung dürfte ihm in seinem neuen Amt zugute kommen. Denn als Chef der Gottesdienst-Kongregation ist er auch für Fragen der Inkulturation in der Liturgie zuständig. Schon in seinem bisherigen Amt hat Arinze jedoch erklärt, dass er für Inkulturation mit Vorsicht und Augenmaß eintritt, damit “man nicht im Synkretismus oder Relativismus landet”. Trotz der gebotenen Vorsicht sind von ihm mehr kreative Akzente zu erwarten als von seinem meist juristisch denkenden und argumentierenden Vorgänger, dem chilenischen Kurienkardinal Jorge Medina Estevez.

Gleichzeitig mit der Beförderung Arinzes hat der Papst auch noch eine Reihe anderer Personalentscheidungen getroffen. So beförderte er den bisherigen zweiten Mann im Dialog-Rat, Bischof Michael Fitzgerald aus der Gemeinschaft der Weißen Väter, zum Nachfolger Arinzes. Der britische Islam-Experte steht für Kontinuität in diesem sensiblen Amt, auch er ist der Leitidee des Dialogs ohne Selbstaufgabe verpflichtet.

Offener europäischer Islam würde auch Christen im Orient helfen

Die christlichen Kirchen sollten helfen, dass sich in Europa ein "moderner Islam" entwickeln kann. Dafür wurde bei der Jahrestagung der "Initiative Christlicher Orient" (ICO) in Salzburg plädiert. Der ägyptische Jesuit und Islamwissenschaftler Prof. Samir Khalil Samir sagte, er sehe "die Chance für einen modernen Islam in Europa". Er hege die Hoffnung, dass ein "europäischer Islam die Werte des Westens integriert: Menschenrechte, Frauenrechte".

Das sei schwierig zu schaffen, weil der Islam ein geschlossenes System sei. Zwar wünschten sich viele einen offenen Islam, aber Islam und Modernität gingen "derzeit schwer zusammen", so Samir. Mehr als die USA könnte Europa dazu beitragen, die Entwicklung eines offenen Islam zu fördern. Notwendig sei dafür, die Ghettoisierung der in Europa lebenden Muslime aufzubrechen. Ihnen müsse Mut gemacht werden, die europäische Kultur als ihre Leitkultur zu betrachten.

Integration fördern

Der Schweizer Weihbischof Pierre Bürcher (Fribourg), Generalpräsident des Ostkirchenwerkes "Catholica Unio", betonte, die Kirchen Europas könnten etwas für die Kirchen im Orient auch dadurch tun, dass sie gute Beziehungen zum Islam pflegen. Die europäischen Christen müssten den Islam noch viel besser als Kultur und Religion kennen lernen; sie müssten mit den Muslimen auch über die Förderung der Menschenrechte sprechen.

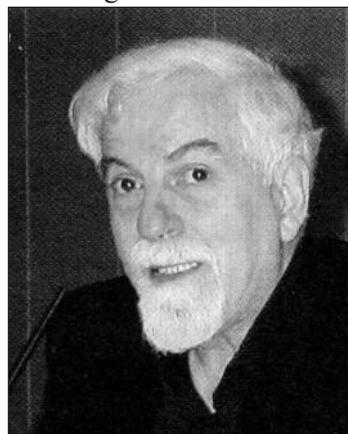
Weiter forderte Bischof Bürcher mehr Bewusstsein der Christen in Europa über das, was sie "vom Orient empfangen haben". Die orientalischen Kirchen mit ihrer liturgischen, spirituellen und theologischen Vielfalt könnten für viele westliche Katholiken eine Entdeckung darstellen. P. Samir meinte zu den Folgen des 11. September, er teile den verbreiteten Pessimismus nicht. Wohl aber seien sowohl die islamische als auch die westliche Welt in einer Krise. Der Westen verliere zunehmend seine Glaubenswurzeln. Der Neoliberalismus sei herrschende Ideologie geworden. Schwache in der Gesellschaft und die Länder des "Südens" würden Opfer der Globalisierung.

Die Angst sei aber ein schlechter Ratgeber, auch für den Westen, der die Türen vor den Einwanderern schließen wolle. "Dass Menschen aus dem Ausland kommen, ist ein Faktum, und dass viele

aus muslimischen Ländern kommen, ist auch Tatsache", betonte der ägyptische Jesuit. Die Einwanderer würden in Europa als Arbeitskräfte gebraucht. Anstatt sie auszugrenzen, gelte es, diesen Muslimen bei ihrer Integration zu helfen.

Prekäre Lage der Palästinenser

Erneut wurde bei der ICO-Tagung darauf hingewiesen, dass in fast allen Ländern des Nahen Ostens die Zahl der Christen weiter zurückgeht, teils wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage, teils wegen direkter und indirekter Repressionen von muslimischer Seite.



Besonders dramatisch sei die Lage im Heiligen Land. Wegen der seit Monaten verhängten Ausgangssperre könnten die palästinensischen Bewohner nur für Stunden aus ihren Häusern, um einzukaufen, zum

Arzt zu gehen und ihre Geschäfte zu erledigen. Die Arbeitslosigkeit liege bei 60 Prozent, ein gesellschaftliches Leben sei nicht mehr möglich, berichtete der St. Pöltner Dompfarrer Wolfgang Reisenhofer, Vorsitzender des Vereins "Initiative Christlicher Orient", von seiner vor kurzem durchgeführten Reise durchs Heilige Land.

Christen kehren in Tur Abdin zurück

Gute Nachrichten kommen dagegen aus dem Tur Abdin. Dieses christliche Stammland in der Südosttürkei ist die einzige Region im Nahen Osten, in der die Anzahl der Christen zunimmt, berichtete der Linzer Liturgiewissenschaftler Prof. Hans Hollerweger. Er unterstützt seit 1989 mit dem Verein "Freunde des Tur Abdin" die Christen in dieser kleinen Region. Nach vielen Jahren der Kämpfe und des Exils auch in Österreich kehrten jetzt wieder viele Bewohner des Tur Abdin in ihre Heimat zurück. Sie brauchten keine Verfolgung mehr zu fürchten, weil sich das politische Klima verbessert habe, so Hollerweger. Die Türkei wolle in die Europäische Union und mache ihre "Hausaufgaben".

Die christlichen Minderheiten im Nahen Osten zu unterstützen, ist das Ziel der ICO. Es gelte vor allem, in den Dörfern die Menschen zu unterstützen, unterstrich Prof. Hollerweger, in der ICO zuständig für Hilfsprojekte; denn dort sei die Tendenz zur Auswanderung am größten. Wanderausstellung für Pfarren und Schulen

Verstärkt soll nun auch in Pfarren und Schulen auf das Anliegen aufmerksam gemacht werden, wie bei der Jahrestagung mitgeteilt wurde. Eine für diese Zwecke konzipierte Wanderausstellung "Christen im Orient" werde ab dem Advent auf Reise gehen. Weiters wolle man den Menschen

Mut machen, in die Länder des Nahen Ostens zu reisen. Die Lage sei oft viel weniger gefährlich als vielfach angenommen, wurde betont.

Die ICO ist ein kirchlich und staatlich anerkannter Verein. Die Informationsarbeit geschieht durch die vierteljährlich erscheinende Zeitung "Information Christlicher Orient". (Informationen: ICO, Bethlehemstraße 20, 4020 Linz; Tel. 0732/773.578, E-Mail: ico@utanet.at).

Salzburg, 20.9.02 (KAP)

Wiener armenischer Erzbischof Krikorian 70

Der armenisch-apostolische Erzbischof in Wien, Mesrob Krikorian, vollendete am 25. Oktober sein 70. Lebensjahr. Gleichzeitig feiert Krikorian sein 40-jähriges Wirken in Wien. Aus Anlass dieser beiden Jubiläen fand am 12. Oktober in der armenischen Kirche St. Hripsime ein ökumenischer Gottesdienst statt. Am 11. November, wurde die ökumenische Stiftung "Pro Oriente" Erzbischof Krikorian mit einem Festakt geehrt. Dabei wurden das jüngste Buch Krikorians "Die Armenische Kirche. Materialien zur armenischen Geschichte, Theologie und Kultur" präsentiert Die Predigt beim ökumenischen Gottesdienst hielt Weihbischof Helmut Krätzl, von evangelischer Seite sprach der Wiener Superintendent Werner Horn ein Grußwort. Weitere Gäste waren die Vorsitzende des Ökumenischen Rates der Kirchen in Österreich, Oberin Christine Gleixner, sowie Repräsentanten der übrigen altorientalischen und orthodoxen Kirchen, allen voran der griechisch-orthodoxe Metropolit Michael Staikos.

In Syrien geboren, im Libanon ausgebildet

Krikorian wurde 1932 in Aleppo (Syrien) geboren und auf den Namen Kevork (Georg) getauft. 1947 trat er in das Priesterseminar des Katholikosats von Kilikien im libanesischen Beirut ein. 1953 empfing er die Priesterweihe und erhielt in Erinnerung an den Erfinder des armenischen Alphabets, Mesrob Maschtots, den Namen Mesrob. Es folgten bis 1956 weitere Studien in altarmenischer Literatur und armenischer Geschichte in Beirut sowie von 1959 bis 1961 an der Universität von Durham (England) das Studium von Geschichte und Sprachen des Nahen Ostens.

1964 wurde Krikorian vom damaligen Katholikos Vasgen I. zum ständigen Vertreter seiner Kirche beim Ökumenischen Rat der Kirchen in Genf ernannt; bis 1975 übte er diese Tätigkeit aus. Krikorian nahm in den siebziger Jahren als Beobachter an den Beratungen für die Revidierung des katholischen Ostkirchenrechtes teil. 1991 nahm er an der römischen Sonder-Bischofssynode über Europa als Gastdelegierter der armenisch-apostolischen Kirche teil. Zudem vertrat er den Katholikos beim inoffiziellen Dialog zwischen den orthodoxen und altorientalischen Kirchen über christologische Fragen.

Mitinitiator der "Lainzer Konsultationen"

1969 berief ihn die ökumenische Stiftung "Pro Oriente" in ihren Theologischen Beirat. Zwischen 1971 und 1988 wurden in Wien-Lainz fünf Dialogrunden abgehalten, bei denen Krikorian den Ko-Vorsitz führte. Das Ergebnis dieser "Lainzer Konsultationen" ging als "Wiener christologische Formel" in die Geschichte des Ökumenismus ein. Sie setzte einen Schlussstrich unter den theologischen Streit, der beim Konzil von Chalzedon 451 zur Trennung zwischen den altorientalischen Kirchen und der allgemeinen Kirche geführt hatte. 1996 unterzeichneten Papst Johannes Paul II. und der damalige armenische Katholikos Karekin I. eine Erklärung, in der die beiden Kirchen einander "den gemeinsamen Glauben an Jesus Christus und dieselbe Nachfolge im Apostolischen Amt" bescheinigen.

Krikorian führte die armenisch-apostolische Kirche in Österreich auch zur aktiven

Mitgliedschaft im hiesigen Ökumenischen Rat. Seit 1981 lehrt er an der Wiener Universität armenische Geschichte und altarmenische Sprache und Literatur.

1986 wurde Krikorian zum Bischof ernannt, die Bischofsweihe erteilte ihm der damalige Katholikos Vasgen I.; 1992 wurde er zum Erzbischof bestellt. Unter seiner Leitung konnte die armenische Gemeinde in Wien die St. Hripsime-Kirche und das anliegende Gemeindezentrum errichten



Erzbischof Krikorian (sitzend 2.v.r.) im Kreise des armenischen Gemeindevorstands von Wien

und 1968 einweihen. Derzeit zählt die Gemeinde 3.500 Gläubige, davon leben 3.000 im Wiener Raum. Dazu kommen weitere 1.500 armenische Flüchtlinge. Bis 1980 war Krikorian für die armenischen Gläubigen in Österreich und Deutschland zuständig, dann wurde er zum Patriarchal-Delegierten für Mitteleuropa und Skandinavien ernannt. 1991 wurde für Deutschland ein eigener armenischer Bischof ernannt, dafür übernahm Krikorian die Zuständigkeit für Tschechien, die Slowakei und Ungarn, wo zusammen knapp 3.000 armenisch-apostolische Gläubige leben.

Tiefer Wandel im ökumenischen Klima

In einem Gespräch sagte Krikorian rückblickend, als er vor 40 Jahren nach Österreich kam, habe es zwar Beziehungen zwischen den christlichen Kirchen gegeben, aber sie seien von kühler Distanz und wenig von Herzlichkeit geprägt gewesen. Die ökumenische Öffnung der katholischen Kirche durch das II. Vaticanum habe einen wichtigen Impuls gegeben zu einem tief greifenden Wandel des ökumenischen Klimas. Heute fühle er sich in allen anderen Kirchen als willkommener Gast, und es gebe viele Kontakte und Freundschaften.

Zur Zukunft der Ökumene meinte Erzbischof

Krikorian, seiner Ansicht nach seien die altorientalischen, die orthodoxen und die katholische Kirche so weit, dass sie sich über ein Konzept der "Einheit in Vielfalt" verständigen könnten und sollten. In den wesentlichen Glaubensgrundsätzen seien sich diese Kirchen einig. Sie hätten zwar unterschiedliche Traditionen, Riten und Rechtskulturen entwickelt. Diese Unterschiede seien aber nichts Trennendes, sondern "alle vor Gott gleich gültig" und eine bereichernde Vielfalt.

Primats-Frage vorerst offen lassen.

Die einzige noch ungeklärte Frage sei der Primat des Papstes. Es gebe in den drei Kirchen Theologen und Verantwortliche, die meinten, es müsse zuerst diese Frage geklärt werden, bevor man sich auf ein Konzept einer "Einheit in Vielfalt" einigen kann. Er sei anderer Ansicht, so Krikorian. Die Einheit im Glauben reiche aus, um sich als eine Kirche in Christus zu bekennen. Eine Einigung über die Primats-Frage werde höchstwahrscheinlich noch längere Zeit in Anspruch nehmen, stellte der Erzbischof fest. Man sollte diese Frage offen halten und weiter diskutieren, sich aber dennoch schon jetzt als eine Kirche verstehen.

Aus altorientalischer Sicht habe keiner der Patriarchen der fünf altorientalischen Kirchen einen Ehrevorrang oder könne gar einem anderen etwas vorschreiben. Und dennoch hätten diese Kirchen bis heute ihre Einheit untereinander bewahrt. Unter den byzantinisch-orthodoxen Kirchen habe der Ökumenische Patriarch von Konstantinopel zwar einen Ehrevorrang und könne ein Konzil einberufen. Die Altorientalen und die Orthodoxen wären nach Einschätzung Krikorians bereit, einen Ehrevorrang des römischen Papstes in der Universalkirche zu akzeptieren und ihm das Recht zuzugestehen, ein ökumenisches Konzil einzuberufen und den Vorsitz zu führen. Der Papst wäre aber wie alle anderen an die Beschlüsse des Konzils gebunden. Ein Vetorecht des römischen Papstes gegen mehrheitlich gefasste Konzilsentscheidungen sei für die anderen Kirchen nicht vorstellbar.

Zur Frage der mit Rom unierten Ostkirchen sagte Krikorian, sie stellten aus seiner Sicht kein Problem dar. Wenn sich Rom und die Ostkirchen einmal auf eine Einheit in Vielfalt geeinigt haben, könnten sich diese Gemeinschaften frei entscheiden, welcher Jurisdiktion sie sich unterstellen.

Die östlichen Liturgiefamilien

Teil 2: Die Liturgien

Die Verwurzelung einer Kirche im Christlichen Orient wird durch ihre Liturgie besonders erkennbar. Die östlichen Liturgiefamilien zeigen die Verwandtschaft der einzelnen Kirchen über die Konfessionsgrenzen hinweg.

Diese Verwandtschaft gilt allerdings nicht für die lateinische römisch-katholische Kirche, die anglikanische Kirche und die evangelischen Kirchen des Ostens, die erst im zweiten Jahrtausend in den christlichen Orient eindringen. Vielfalt und Variationsbreite der orientalischen Liturgien sind überdies Ausdruck gewachsener Spiritualität und eines reichen christlichen Erbes.

Theologische und liturgische Zentren

Das für die Alte Kirche liturgisch fruchtbarste Gebiet war der syrisch-kleinasiatische Raum rund um das Zentrum Antiochien (Antakya/Türkei), wo laut Apostelgeschichte die Anhänger Jesu erstmals "Christen" genannt wurden. Jerusalem hatte nach dem jüdisch-römischen Krieg (66-73) und der damit verbundenen Flucht der Christen in das Ostjordanland an Bedeutung verloren. Antiochien wurde zum missionarischen Zentrum der Christenheit für Ost und West. Für das Christentum dieser Region ist weiters die Stadt Edessa (Urfa/Türkei) herausragend, deren aramäischer Dialekt - das Syrische - für einen ganzen Traditionsstrang der Christenheit Bedeutung erlangte.

Neben Antiochien war die zweite Metropole des Orients Alexandrien (Ägypten), das über ihre berühmte Theologenschule zum geistigen Zentrum der griechisch-sprechenden christlichen Reflexion wurde. Ab dem 4. Jh. trug die Festigung der regionalen Vorrechte einzelner Oberbischöfe (Patriarchen) durch die Ökumenischen Konzilien zur Herausbildung sogenannter Liturgiefamilien bei, die auf gemeinsame Wurzeln zurückgehen.

I. Antiochenische Liturgiefamilie

Sie ist die wesentlich umfangreichere und bedarf weiterer Unterteilung. Zwar ist die Situation historisch komplexer, aber für die heutige Situation mag die folgende Gliederung genügen.

a. Ostsyrische Tradition: Zu ihr gehört die syro-mesopotamische Liturgie der (Assyrischen und

Alten) Apostolischen Kirche des Ostens, die über die Kirche von Edessa sehr früh ihr charakteristisches Gepräge erhielt. Die Liturgiesprache ist noch

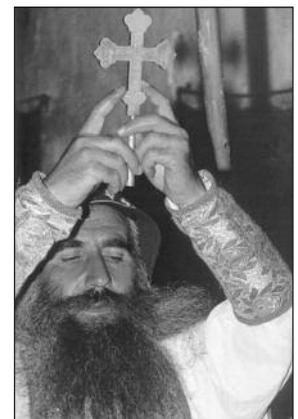


Armenische Tauffeier

heute Syrisch. Das am häufigsten verwendete eucharistische Hochgebet, die Anaphora von Addai und Mari, ist gerade durch die im Jahre 2001 erreichte ökumenische

Übereinkunft zum Eucharistieempfang zwischen der Chaldäisch-katholischen und der Assyrischen Kirche wieder in den Mittelpunkt des Interesses gerückt. Insgesamt sind drei Amphoren (Hochgebete) in Gebrauch. Die chaldäische Liturgie ist die "katholische" Form der syro-mesopotamischen Liturgie, die trotz mancher Einfügung lateinischen Ursprungs ihre syro-aramäische Prägung beibehalten hat. Die Liturgiesprache der Chaldäer ist Arabisch und Syrisch.

b. Westsyrische Tradition: Besonders interessant ist die syrisch-antiochenische Liturgie der Syrisch-orthodoxen und der Syrisch-katholischen Kirche. Sie wurde zum Teil aus dem Griechischen übersetzt, hat sich aber ursprüngliche syrische Bestandteile bewahrt und enthält auch Traditionsgut, das auf die Jerusalemer Liturgie zurückgeht (besonders die Jakobus-Anaphora). Die syrisch-antiochenische Liturgie besitzt über 70 verschiedene Anaphoren. Die Liturgiesprache ist Syrisch (z. B. im Tur Abdin), und/oder Arabisch (z. B. in Syrien).



syr.-orth. Osterfeier

Die syro-maronitische Liturgie gehört ebenfalls zur westsyrischen Tradition, ist jedoch innerhalb dieser Familie eigenständig. In ihr kann man auch Elemente der syro-mesopotamischen Liturgiefamilie entdecken. Sie wurde seit der Kreuzfahrerzeit lateinisch überfremdet; ab dem Zweiten Vatika-

nischen Konzil wurde aber konsequent der Weg zurück zu den eigenen liturgischen Wurzeln beschritten. Die Liturgiesprache ist heute größtenteils Arabisch mit zumeist syrischem Einsetzungsbericht.

c. Byzantinische Tradition: Die am häufigsten verwendete Liturgie, die Chrysostomos-Anaphora stammt wohl auch aus dem antiochenischen Raum. Der byzantinische Ritus ist in den jeweiligen Sprachen der unter den östlichen Liturgien am weitesten verbreitete und wird sowohl von griechisch-orthodoxen als auch griechisch-katholischen Kirchen gefeiert, aber auch in ihrer slawischen Ausformung (Russen, Serben, Bulgaren etc.), wie auch von Georgiern, Rumänen und Albanern.



aus der griech.-orth. Liturgie

d. Kaukasische Tradition: Diese entstand im Spannungsfeld von antiochenischer Überlieferung, bodenständiger armenischer bzw. georgischer Tradition, sowie von Einflüssen aus Jerusalem und Byzanz. Die Kontakte zur lateinischen katholi-

schen Kirche in der Zeit der Kreuzfahrer haben westliche Elemente eingebracht. Die Liturgiesprache ist Altarmenisch.

II. Alexandrinische Liturgiefamilie

Heute sind hierzu der koptische und der äthiopische Ritus zu zählen, die ebenfalls Spuren aus Antiochien erkennen lassen. Das Griechisch-orthodoxe Patriarchat von Alexandria hat - ebenso wie das Griechisch-orthodoxe Patriarchat von Antiochien - nach der Kirchentrennung die byzantinische Tradition angenommen.

a. Die Koptische Tradition verwendet die ägyptische Bearbeitung eines ursprünglich griechischen Formulars sowie Liturgien, die westsyrischer Herkunft sind. Die Liturgiesprache in der Koptisch-orthodoxen und der Koptisch-katholischen Kirche ist das Bohairische (ein koptischer Dialekt) und das Arabische.

b. Die Äthiopische Tradition geht auf die koptische Liturgie zurück, hat sich aber ein großes syrisches Erbe bewahrt. Liturgiesprache ist das semitische Geez.

Auf Grund der Auswanderung haben manche Kirchen in ihren Liturgien die Sprache der Gastländer (z. B. Deutsch; Englisch, Französisch) angenommen. Der Ritus blieb dennoch der gleiche.

Dietmar Winkler, in ICO 6/2002

Bosniens Religionsgemeinschaften für gemeinsame Info-Broschüre

Die Wiener ökumenische Stiftung "Pro Oriente" hat in Bosnien-Herzegowina ein neues Versöhnungsprojekt gestartet. Eine von Muslimen, Orthodoxen, Katholiken und Juden gemeinsam verfasste Broschüre soll über die einzelnen Glaubensgemeinschaften im Land, ihre geschichtliche Entwicklung und ihre gegenwärtige Lage informieren. Wie die Stiftung am Montag mitteilte, haben Vertreter der bosnischen Muslime, der serbischen Orthodoxie, der katholischen Kirche und der jüdischen Gemeinde das Projekt einhellig begrüßt und sich zur Mitarbeit bereit erklärt.

Die damit betraute Arbeitsgruppe habe am Wochenende in Sarajevo bereits ihre erste Sitzung abgehalten. Leiter der Arbeitsgruppe ist der

Wiener Historiker Prof. Alois Mosser. Die Publikation soll "die Kenntnisse über die multikulturelle Gesellschaft Bosniens-Herzegowinas im In- und Ausland erweitern und das gegenseitige Verständnis der einzelnen Religionsgemeinschaften fördern", betonte die Stiftung. Man wolle damit "einen wesentlichen Beitrag für das friedliche Miteinander der Menschen in diesem Land leisten".

Vom 19. bis 22. September hielt zudem die "Pro Oriente"-Kommission für südosteuropäische Geschichte in Sarajevo ihre 7. Sitzung ab. Mitte der neunziger Jahre hatte "Pro Oriente" in Reaktion auf die kriegerischen Ereignisse in Südosteuropa eine Kommission eingerichtet, die

die vielschichtigen Ursachen der jüngsten Auseinandersetzungen in diesem Teil Europas untersucht. Die Kommission besteht aus Repräsentanten der Religionsgemeinschaften der Länder Südosteuropas sowie weiteren Experten aus Österreich und Deutschland.

Anlässlich ihrer Tagung präsentierte die Kommission ihre ersten zwei Publikationen: Das Buch "Gottes auserwählte Völker" beschäftigt sich mit den Erwählungsvorstellungen und der kollektiven Identitätssuche in Geschichte und Gegenwart. Das zweite Buch "Den Anderen im Blick" zeigt den starken Einfluss stereotyper Vorstellungen, die sowohl das Bild der Völker voneinander wie auch von sich selbst prägen. Dieses Buch wurde eben erst fertig gestellt und in Sarajevo erstmals der Öffentlichkeit vorgestellt.

An der Präsentation im katholischen Priesterseminar in Sarajevo nahmen u.a. der Erzbischof von Sarajevo, Kardinal Vinko Puljic, der Botschafter Österreichs in Bosnien, Gerhard Jandl, und der geschäftsführende Präsident von "Pro Oriente", Hans Marte, teil. Die Vorstellung der Bücher nahm Prof. Mosser vor, der auch die Historiker-Kommission leitet.

Im Laufe ihrer Tagung wurde die Historiker-Kommission vom Gründer und Direktor des Bosnischen Instituts, Adil-Beg Zulfirkapasic, zu einem ausführlichen Gespräch empfangen.

Sarajevo-Wien, 23.9.02 (KAP)

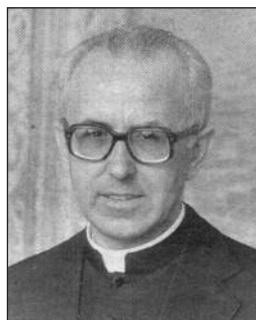
Nikolausbesuch 2002

Am 1. Adventsonntag, dem 2. Dezember, feiern wir den Familien den Gottesdienst mit der Adventkranzweihe um 10.00 Uhr in der St. Georgs-Kirche. Danach kommt der Nikolaus zu unseren Klein- und Volksschulkindern auf Besuch. Wie jedes Jahr hat der gute Bischof seine fleißigen "Helfer/innen", die ein kleines Geschenk vorbereiten.

Wir bitten Sie, Ihre Kinder bis zum 14. November bei Frau Rita oder mir (Tel. 244 18 82) verlässlich anzumelden. Wichtig sind uns die Angabe von Namen, Alter und einer guten Eigenschaft Ihres Kindes, die der Nikolaus loben kann.

Neuer Nuntius in Österreich

Papst Johannes Paul II. hat den deutschen Vatikandiplomaten **Erzbischof Georg Zur** zum neuen Apostolischen Nuntius in Österreich ernannt. Zur löst Nuntius Donato Squicciarini ab, der im April 75 geworden war und damit die Altersgrenze für den vatikanischen diplomatischen Dienst erreicht hatte. Erzbischof Zur hatte den



Heiligen Stuhl bisher in Moskau vertreten.

Der neue Nuntius gehört zu den erfahrensten Diplomaten des Vatikans. Georg Zur wurde am 15. Februar 1930 in Görlitz geboren. Mit 19 Jahren ging er zum Theologiestudium nach Rom. Er

wohnte im Collegium Germanicum und studierte an der Päpstlichen Gregoriana-Universität. 1955 empfing er die Priesterweihe. Nach kurzer Kaplanzeit in der Diözese Bamberg, wo er seither inkardiniert ist, absolvierte er 1961/62 die Päpstliche Diplomaten-Akademie. Seine ersten Auslandsposten waren Indien, Mexiko, Burundi und Uganda. 1979 ernannte Johannes Paul II. ihn zum Erzbischof und betraute ihn mit der Leitung der Nuntiaturen in Zambia und Malawi. Die nächste Station war 1985 Paraguay und 1990 Indien und Nepal.

1998 wurde Erzbischof Zur mit der Leitung der Päpstlichen Diplomatenakademie betraut. Im Jänner 2000 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zu seinem neuen Botschafter in Moskau. Zur übernahm damit die Leitung einer der wichtigsten und zugleich schwierigsten diplomatischen Vertretungen des Heiligen Stuhls. Die gespannten Beziehungen zwischen der katholischen und der russisch-orthodoxen Kirche haben sich in den vergangenen Monaten weiter verschärft; insbesondere hat die Umwandlung der vier katholischen Apostolischen Administraturen auf dem Territorium der Russischen Föderation in Diözesen scharfe Reaktionen des Moskauer Patriarchats ausgelöst. Die Ausweisung katholischer Geistlicher durch die russischen Behörden hat zudem das Verhältnis zur Regierung in Moskau belastet.

Vatikanstadt-Wien, 8.10.02 (KAP)

Neu! Offener Jugendtreff

Freitag, 15. November, ab 13.15 Uhr in St. Georg

Freitag, 13.15 Uhr - Tören vorbei, Schule aus, das Wochenende kann beginnen! Jeweils freitags um 13.15 Uhr gibt es einmal im Monat einen offenen Jugendtreff für Jugendliche von 13 bis 18 Jahren in den Gemeinderäumen von St. Georg. Offener Jugendtreff - das heißt: Gemeinsam essen, freie Zeit haben, verschiedene Workshops miteinander ausprobieren wie z. B. Percussion, Pantomime, Filme schauen und darüber diskutieren, Gospels singen, die Bibel und was man daraus machen kann, Party und natürlich vor allem: wozu ihr Lust habt! Der offene Jugendtreff ist ein gemeinsames Projekt von St. Georg, der Kreuzkirche und St. Paul. Erstes Treffen: Freitag, 15. November, ab 13.15 Uhr in St. Georg unterhalb des Galataturms. Zum Vorgeschmack auf die Adventszeit backen wir Nikoläuse.

Adventkranzbinden

So wie jedes Jahr werden auch heuer wieder in St. Georg Adventkränze gebunden.

Beginn: Dienstag, 26. November, ab 9.00 Uhr, dauert bis Donnerstag, 28. November

Jede Mithilfe - auch an nur einzelnen Tagen - ist gefragt! Anlernen ist möglich!

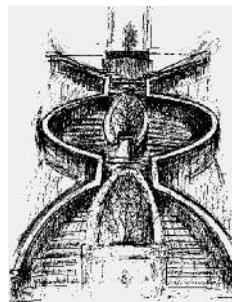
Für Eltern ist es auch möglich, nach Absprache mit Sr. Hedwig ihren Adventkranz gemeinsam mit ihren Kindern zu machen.

Interessierte können sich bei Sr. Hedwig (Tel. 244 18 82) oder bei Andrea Steiner (Tel. 251 43 79) melden.

Rabnitztaler Malerwochen 2002

Im Juli waren die "Rabnitztaler Maler" rund um Harro Pirch wieder ein Woche in Burgaz, um sich inspirieren zu lassen.

Zur Ausstellungseröffnung am Freitag, den 22. November, 18.30 Uhr, im Theatersaal von St. Georg laden wir herzlich ein.



Sankt Georgs Gemeinde

Kart Çınar Sok. 2-10
34420 Istanbul-Karaköy
Tel/Fax +90 / 212 / 249 76 17
oder Schule: 244 18 82 (Tel)
E-Mail: gemeinde@sg.edu.tr
<http://www.sg.edu.tr/gemeinde>

November 2002

- 1.-3.11. **Lehrerfahrt nach Aphrodisias**
- So **3.11. 31. Sonntag im Jahreskreis** (Mt 23,1-12)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- So **10.11. 32. Sonntag im Jahreskreis** (Mt 25,1-13)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Fr 15.11. ab 13.15 Uhr **Offener Jugendtreff**
(Siehe Text)
- Sa 16.11. 14.30 Uhr **Ökumenischer Gebetstag**
der **Istanbuler Frauen** in der anglikanischen Krimkirche
- So **17.11. 33. Sonntag im Jahreskreis**
(Mt 25,14-30)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- Fr 22.11. 18.30 Uhr **Ausstellungseröffnung**
"Rabnitztaler Malerwochen"
- So **24.11. Christkönigssonntag** (Mt 25,31-46)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**
- 26.-28.12. **Adventkranzbinden** (siehe Text)
- Di 26.11. 14.00 Uhr **Frauentreffen in Moda:**
19.15 Uhr Gemeinderat

Dezember 2002

- So **1.12. 1. Adventssonntag** (Mk 13,24-37)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst** mit
Adventkranzweihe, anschließend
Nikolausbesuch für die Kinder (s. Text)
- So **8.12. 2. Adventssonntag** (Lk 1,26-38)
10.00 Uhr **Gemeindegottesdienst**

Unser Konto für Spenden lautet auf:

St. Georgs-Gemeinde - Provinzialat der Lazaristen, Kto-Nr. 0427-02910/00 bei der Creditanstalt (BLZ 11000)

Katholische deutschsprachige Gemeinde St. Paul

Istanbul - Nişantaşı, Büyük Çiftlik Sokak No. 14,
Tel. 248 36 91, Fax 240 76 38; E-Mail: mail@stpaul.de; http://www.stpaul.de

November 2002

Fr	01.11. 19.00 h	Allerheiligen Abendmesse
So	03.11. 10.30 h	31. Sonntag im Jahreskreis – Allerheiligen: Familiengottesdienst
Mi	06.11.	Beginn des Ramadan
So	10.11. 10.30 h	32. Sonntag im Jahreskreis: Gottesdienst
Di	12.11. 14.00 h	Frauentreff
Mi	13.11. 17.00 h	Pfarrgemeinderat
So.	20.10.10.30 h 14.30h	33. Sonntag im Jahreskreis: Gottesdienst Ökumenischer Gottesdienst zum Volkstrauertag in der Kapelle in Tarabya
Sa	23.11. 10.00 h	Statt-Spaziergang
So	24.11. 10.30 h	34. Sonntag im Jahreskreis – Christkönig: Gottesdienst
Mo	25. - 28.11.	Adventkranzbinden
Di	26.11. 14.00 h	Frauentreff in Moda
Sa	30.11. 12.00 h	Weihnachtsbasar im Alman Lisesi

Evangelische Gemeinde deutscher Sprache in der Türkei

Istanbul - Beyoğlu, Aynalıçeşme, Emin Sokak No. 40
Tel. 250 30 40, Fax 237 15 50; E-Mail: deuki@gmx.net; http://www.ev-gemeinde-istanbul.de.cx

November 2002

Do	31.10.19.30 h	Gemeindeabend zum Reformationstag
Fr – So	01.- 03.11.	Gemeinde- und Familienwochenende am Sapanca-See
So	03.11.	Kein Gottesdienst in Istanbul
Sa	09.11. 17.00 h	Laternenumzug der Deutschen Botschaftsschule zum St. Martinstag in Tarabya
So	10.11. 10.30 h	Gottesdienst in Istanbul
Mi	13.11. 19.30 h	Gemeindeabend mit Dr. Rainer Hermann "Wie politisch ist der Islam?"
Fr	15.11. ab 13.15 h	Offener Jugendtreff in St. Georg (s. Ankündigung)
Sa	16.11. 14.30 h	Ökumenischer Gebetstag der Istanbuler Frauen in der Krimkirche
So	17.11. 14.30 h	Andacht zum Volkstrauertag in Tarabya (mit Pfarrer Nollmann)
Mo	18.11. 10.00 h	Ökumenischer Gesprächskreis: Besichtigung des griechisch-orthodoxen Patriarchats
Mo	18.11. 20.00 h	Sitzung des Gemeindegemeinderates, Istanbul
Mi	20.11.	Buß- und Bettag
So	24.11. 10.30 h	Ewigkeitssonntag (Gedenktag der Entschlafenen) Gottesdienst mit Abendmahl in Istanbul
Sa	30.11. ab 12.00 h	Weihnachtsbasar im Alman Lisesi



Österreichisches Kulturforum, Istanbul
 Palais Yeniköy, Köybaşı Caddesi No: 44
 80870 Yeniköy - Istanbul
 Tel.: (0212) 223 78 43 (Pbx)
 Fax: (0212) 223 34 69
 E-mail: istanbul-ki@bmaa.gv.at

Konzerte

Roland Batik, Klavier

Roland Batik, 1951 in Wien geboren, absolvierte seine pianistische Ausbildung an der Hochschule für Musik und Darstellende Kunst in Wien, setzte anschließend seine Studien bei Friedrich Gulda fort und spezialisierte sich als Jazzpianist bei Fritz Pauer. Sein Debüt im Wiener Musikverein gab Batik im Jahre 1975 und erreichte in der Folge – im Duo mit Paul Gulda –

durchschlagende Erfolge. Das Klavier-Duo konzertierte 1981-1988 u. a. mit den Wiener Philharmonikern, dem Polnischen Kammerorchester und dem Mozarteum-Orchester in allen namhaften Musikzentren Europas. 1988 nahm Roland Batik seine solistische Tätigkeit wieder auf. Klavierabende klassischer, romantischer und eigener Kompositionen prägen seinen Stil. Es folgten Tourneen nach Japan, Korea und durch Europa. Mit dem 1977 gegründeten Roland-Batik-Trio trat er ebenfalls in zahlreichen traditionellen Konzerthallen und Jazz-Clubs auf und produzierte mehrere CDs. Neben seiner Konzerttätigkeit unterrichtet Roland Batik am renommierten Konservatorium der Stadt Wien Klavier im klassischen Fach.

Hacettepe Univ. 20.11.
 Antalya Kulturzentrum AKM 24.11.

Tuba Bayav, Violine; Emir Gamsızoğlu, Klavier

Kulturforum 22.11., 20:00

Klarinettenquintett Ametist: Selda Argoşo, Hande Sarıcı, Filiz Yılmaz, Burcu Kamacı, Özlem Kolat

Kulturforum Eröffnung: 8.11., 19:30

Symposion

Natur und Sport Symposion

Österreichische Teilnahme: Prof. Werner Nachbauer
 Univ. Hacettepe, Beytepe Kampüsü 22. – 24.11.

Film

„Hundstage“

Regie: Ulrich Seidl, Kamera : Wolfgang Thaler,
 Darsteller: Alfred Mrva, Maria Hofstätter, Georg Friedrich, Christine Jirku, Viktor Hennemann, Claudia Martini, Viktor Rathbone
 Ein Woche eine Hitzewelle: Sechs Geschichten, ineinander verwoben, erzählen Fragmente des gewohnten und gewöhnlichen Alltags, mit denen Ulrich Seidl seine Erzähltradition erstmals auf fiktiver Ebene fortsetzt. Abende wolle Singspiele, Sex und Gewalt, Tage voller Verlust und Liebe, der Sehnsucht nach Liebe und gleichzeitig deren Unmöglichkeit. Ein Wochenende voller alltäglicher Katastrophen.

Bilgi Üniversitesi 4.11., 20:00
 5.11., 19:30

40. Deutscher Weihnachtsbasar

am 30. November 2002 ab 12.00 Uhr
 unter der Schirmherrschaft von Herrn Generalkonsul Dr. Hoffmann-Loss.

Wir laden Sie ein zu unserem 40. Deutschen Weihnachtsbasar in die Deutsche Schule Istanbul (Alman Lisesi, Nähe Tünel). Wie gewohnt finden Sie ein reiches Angebot: Handarbeiten, Backwaren und andere Köstlichkeiten, Antiquariat, Flohmarkt, Tombola und Versteigerung. Wir erwarten Sie zum gemütlichen Beisammensein mit deutschen Speisen und Getränken. Für Kinder mit Deutschkenntnissen gibt es ein reichhaltiges Kinderprogramm in der benachbarten Deutschen Botschaftsschule.

Bitte kommen Sie möglichst ohne Auto! Parkplätze stehen nur begrenzt zur Verfügung.

Adventkranzbestellungen werden ab dem 21. November in St. Paul in Nişantaşı entgegengenommen. Hilfe, Sach- und Geldspenden werden dringend gebraucht; melden Sie sich im Sekretariat der Deutschen Schule.

Der gesamte Erlös geht wie jedes Jahr an uns bekannte bedürftige Menschen und Institutionen in Istanbul.

Für das Weihnachtsbasarkomitee (Auskunft unter 0212/ 573 55 97)

Unterstützt durch:

Bundesministerium

für auswärtige Angelegenheiten

Impressum

Sankt-Georgs-Blatt

Aylık ahlaki, içtimai ve aktuel dergi

İmtiyaz Sahibi: Nejat Günsel

Yazı İşleri Müdürü: Birgül Şahinler

İdarehane: Kart Çınar Sok 6, TR-80020 Karaköy/İstanbul

Tel: 244 18 82 * Fax: 249 79 64

OFSET HAZIRLIK * BASKI: Papirüs basım



FRAU MAGDA BERICHTET INTERESSANTES AUS DER TÜRKEI

Wissenswertes im November 2002

1.11.1922

Die neue Nationalversammlung in Ankara verkündet das Ende des Osmanischen Reiches.

4.11.1909

Der Bahnhof in Haydarpaşa wird feierlich seiner Bestimmung übergeben. Er ist der Anfangspunkt der Bagdadbahn.

5.11.1934

Das Lehrerseminar für Musik in Ankara bekommt eine neue Form. Es wird zur Akademie für Musik und Schauspiel umgewandelt. Für den Lehrplan zeichnet der bedeutende deutsche Komponist Paul Hindemith verantwortlich, die Betreuung des Schauspielzweiges übernimmt der deutsche Regisseur Carl Ebert, auf Anregung Bela Bartoks, der Forschungen über anatolische Folklore betrieb, legte man den Grundstein für ein Archiv mit türkischer Volksmusik.

6.11.2002

Beginn des Fastenmonats, Ramazan des Hicret-Jahres 1423. Dieser Monat heißt im Volksmund auch der Monat der Sündenvergebung, Monat der Anbetung oder der Sultan unter den Monaten. In diesem Monat kommen erwachsene Muslime einer ihrer fünf religiösen Pflichten nach. Außerdem begann die Offenbarung des Korans in diesem Monat. - Heute legt die Astronomie den Beginn des Fastenmonats fest, früher rechnete man die Monate nach dem Erscheinen der Mondsichel und gegen Ende des Monats Şaban beauftragte der Richter des jeweiligen Regierungsbezirkes eine zuverlässige Person, die nach der zarten Mondsichel Ausschau zu halten hatte. Sobald der Mond gesichert war, meldete der Späher dieses in Gegenwart von zwei Zeugen dem zuständigen Richter. Nach Anfertigung eines Protokolls rief man den Beginn des Ramazan offiziell aus.

10.11.1938

Mit dem Todestag Mustafa Kemal Atatürks be-

ginnt die Atatürk-Gedenkwoche, in der sein Leben, seine Reformen und seine Ideen beleuchtet werden.

11.11. – 25.11.2002

Sonnige Tage, die im Volksmund "Pastırma Yazı" genannt werden. Die Sonne trägt dazu bei, dass würzige und beliebte Dörrfleisch gut trocken werden zu lassen. Oft schließen sich ungewöhnlich kalte und schneereiche Tage an.

12.11.1999

Im Anschluss an das verheerende Erdbeben vom August wird das Gebiet um Düzce von einem neuen Beben heimgesucht.

20.11.1922

Beginn der Friedenskonferenz von Lausanne, zu der eine Kommission unter dem Vorsitz von İsmet İnönü entsandt wurde. In seiner Rede sagte er: "Meine Herren, wir haben viele Schmerzen erlitten und es ist viel Blut vergossen worden, daher wollen wir unsere Freiheit und unsere Unabhängigkeit wie alle zivilisierten Völker." Der Friedensvertrag konnte am 24. Juli 1923 nach vielem Für und Wider unterzeichnet werden. Mit diesem Vertrag erwarb die neue Nationalversammlung in Ankara internationale Anerkennung.

23.11.2002

Vom 18. Tag des Fastenmonats ab beginnt man das Fastenalmosen zu vergeben, das in jedem Jahr neu berechnet und in den Tageszeitungen bekanntgegeben wird. Es soll dazu beitragen, Notleidenden ein wenig Festtagsfreude zu bereiten.

24.11.2002

"Öğretmenler Günü", Tag der Lehrer, der die Woche der Lehrer einleitet.

27.11.1780

Todestag von Fitnat Hanım, die eigentlich Zübeyde hieß. Die türkische Dichterin wuchs unter Intellektuellen auf und hinterließ Gedichte im Stil der klassischen Divan-Dichtung.